

ZUKUNFTSFÄHIGE PFLEGE BEGINNT MIT PRÄVENTION

03. Juni 2026 Erstellt von Claudia Österreicher, Referat Altenhilfe und Pflege



Wenn über Pflege gesprochen wird, geht es oft um Fachkräftemangel, Finanzierungslücken oder fehlende Versorgungsangebote. Die Chancen der Prävention für die Zukunftsfähigkeit der Pflege werden hingegen zu wenig thematisiert.

Unterstützungsbedarfe im Alter entstehen selten plötzlich. Sie entwickeln sich über Jahre, etwa durch gesundheitliche Einschränkungen, Einsamkeit, Mobilitätsverluste oder zunehmende Überforderung im Alltag. Viele Menschen organisieren Hilfe zunächst selbst oder verzichten aus Unsicherheit und auch aus Scham darauf, sich Unterstützung im Außen zu organisieren. Häufig übernehmen An- und Zugehörige über lange Zeiträume die Verantwortung, sofern entsprechende familiäre Hilfen überhaupt noch verfügbar sind. Dies geschieht dann oft ohne ausreichende Entlastung oder systematische Unterstützung.

Das Grundproblem liegt in der Struktur unseres Pflegesystems: Leistungen orientieren sich weiterhin stark am Pflegegrad und damit an bereits eingetretener Pflegebedürftigkeit. Hilfe wird damit überwiegend zur Reaktion statt zur Vorsorge.

Pflege greift zu spät, entscheidend ist der Alltag vor der Pflegebedürftigkeit

Ob Menschen im Alter stabil und selbstbestimmt leben können, entscheidet sich aber meist deutlich vor einer formalen Pflegebedürftigkeit. Prävention umfasst dabei weit mehr als sinnvolle medizinische Vorsorge. Sie bedeutet soziale Teilhabe, niedrigschwellige Beratung und vorausschauende Orientierung im Hilfesystem, alltagsnahe Unterstützung und wirksame Maßnahmen gegen Einsamkeit.

Besonders im unmittelbaren Lebensumfeld wird diese Lücke sichtbar. Quartiersbezogene Angebote wie Begegnungsorte, Nachbarschaftsnetzwerke und wohnortnahe Beratung wirken stabilisierend, werden jedoch vielerorts als freiwillige Leistungen behandelt und sind von kommunalen Haushalten oder Projektförderungen abhängig.

Dabei zeigt sich klar: Frühzeitige Unterstützung verhindert Pflegebedürftigkeit nicht grundsätzlich, kann sie aber häufig hinauszögern oder abmildern. Das stärkt die Selbstständigkeit der Betroffenen, entlastet An- und Zugehörige und reduziert langfristig Pflegekosten.

Überlastetes System durch verspätete Unterstützung

Ambulante Dienste und stationäre Einrichtungen übernehmen immer mehr Aufgaben, die eigentlich schon viel früher im Versorgungssystem ansetzen müssten: Orientierung, soziale Stabilisierung, Angehörigenbegleitung und Beratung.

Diese Leistungen sind im bestehenden System noch unzureichend abgebildet, obwohl sie im Alltag so zentral sind. Dadurch entsteht eine Schieflage, denn Pflege übernimmt Aufgaben, die eigentlich früher ansetzen müssten. Das führt zu einer doppelten Überlastung, fachlich im Alltag und strukturell durch fehlende oder unzureichende Finanzierung und Planung.

Erkenntnisse sind vorhanden - jetzt handeln.

Die fachlichen Grundlagen sind seit Jahren klar: Pflege muss präventiver, sozialräumlicher und kommunaler gedacht und gesteuert werden. Dennoch bleibt die politische Debatte häufig auf Finanzierungs- und Kostendämpfungsfragen verengt. Zudem zeigt sich das Umsetzungsproblem im Zusammenspiel der Ebenen: Bund und Länder setzen die Rahmenbedingungen, die Folgen fehlender Prävention werden jedoch in den Kommunen sichtbar.

Eine zukunftsfähige Pflegereform muss daher über reine Kostensteuerung hinausgehen und die Entstehung von Pflegebedarfen viel stärker in den Blick nehmen. Prävention und sozialräumliche Unterstützung sind keine Ergänzung, sondern Grundlage einer tragfähigen Daseinsvorsorge.

Kommunen stärken, heißt Pflege stabilisieren

Vorpflegerische Unterstützung entfaltet ihre Wirkung vor allem dort, wo Menschen leben. Kommunen sind daher zentrale Akteure, weil sie Bedarfe kennen und lokale Netzwerke gestalten können. Gleichzeitig stehen sie unter erheblichem finanziellem Druck, da freiwillige soziale Leistungen gegenüber Pflichtaufgaben oft zurückstehen müssen.

Hier zeigt sich ein grundlegender Widerspruch der Pflegepolitik: Während Steuerungslogiken auf höheren Ebenen kurzfristige Kostendämpfung begünstigen, entstehen die langfristigen finanziellen Belastungen in den Kommunen, insbesondere in der Hilfe zur Pflege. Eine wirksame Reform muss deshalb kommunale Handlungsspielräume stärken und Prävention verbindlich absichern.

Reformbedarf bekannt: Umsetzung auch in Sachsen angehen

Für Sachsen sind die Herausforderungen seit Jahren beschrieben. Der Abschlussbericht der Enquetekommission „Pflege in Sachsen zukunftssicher gestalten“ aus Januar 2019 sowie der

aktuelle Koalitionsvertrag betonen bereits Gesundheitsförderung, Quartiersentwicklung und kommunale Verantwortung. Auch die Prüfung eines Landespflegegesetzes ist ein wichtiger Schritt in Richtung pflegerischer Gesamtstrategie mit klareren Zuständigkeiten und verbindlichen Strukturen.

Entscheidend ist nun die Umsetzung. Ein Landespflegegesetz könnte Prävention und sozialräumliche Unterstützung verbindlich verankern, kommunale Planung stärken und Finanzierungsgrundlagen schaffen. Ziel muss eine integrierte Versorgungsstruktur sein, die nicht erst auf Pflege reagiert, sondern frühzeitig Stabilität ermöglicht.

Prävention ist die Systemfrage

Eine pflegerische Gesamtstrategie ohne konsequent präventive Ausrichtung gleicht einem Haus, das man im Einsturz stabilisieren will, anstatt sein Fundament zu stärken.

Pflege zukunftsfähig zu machen, bedeutet deshalb, dass es echte Strukturreformen braucht: im Bund, in den Ländern und in den Kommunen. Entscheidend wird sein, ob die angekündigten Reformen den Mut haben, Pflege wirklich grundlegend neu zu denken, oder ob weiterhin nur dort gespart wird, wo Gesundheit, Menschlichkeit und verlässliche Unterstützung eigentlich gestärkt werden müssten.

Wer soziale Teilhabe stärkt, Einsamkeit vorbeugt und Kommunen handlungsfähig macht, investiert nicht nur in Lebensqualität im Alter, sondern in die Stabilität des gesamten Pflegesystems. Eine pflegepolitische Gesamtstrategie ohne präventive Ausrichtung bleibt reaktiv und damit langfristig teurer, belastender und weniger tragfähig als notwendig. Prävention ist das starke Fundament zukunftsfähiger Pflege.